

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch - (Kreis Freiburg Land)

Kraus, Franz Xaver

Tübingen [u.a.], 1904

Kenzingen

[urn:nbn:de:bsz:31-330159](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330159)

In der Sakristei werden zwei erwähnenswerthe *Barockkelche* aufbewahrt, der eine mit der Aufschrift:

EX IMPENSIS FABRICAE HOLZHVSAE IN BRISGOJA 1750 .
der andere mit der Bezeichnung:

O · D · D · M · M · D · C · C · L X I .

Im geräumigen *Pfarrhause*, über dessen jetziger Gartenthüre ein Markgräflisch badischer *Wappenstein* mit der Jahreszahl 1741 angebracht ist, wird ein unbedeutender barocker *Kelch* aufgehoben, welcher aus der nach 1790 abgerissenen, nach Bottingen zu auf den sogen. 'Kapellenäckern' gelegenen *Kapelle* stammt und die Aufschrift trägt:

JV · TA ·

JOH. B. V. HARSCH.

1759.

Diese *Kapelle*, einst die Pfarrkirche des nach 1500 eingegangenen Pfarrdorfes *Buchsweiler* (Buhswilr 1327; plebanus in B. 1275, eccl. B. 1353), wurde nach 1606, stark verwarlost, durch Freiherrn Andreas von Harsch restaurirt und mit einem Bruderhäuschen versehen und ist erst vor ungefähr 25 Jahren abgerissen worden. Als Patrone der Kirche werden S. Adolf und S. Pelagius genannt und als ferner besonders bemerkenswerth in einem Bericht des obengenannten Herrn von Harsch an den Bischof von Constanz über den Zustand der Kapelle erwähnt, dass sich 'auf der Evangelienseite des Chörleins ein offenes, gemauertes Grab für einen erwachsenen Menschen, das 'Griman-grab' genannt, befunden habe, in welches Frauen unter Gebeten ihre kranken Kinder legten, um sie durch die Wunderkraft dieser geweihten Stelle gesunden zu lassen', cf. Schlatt. (B.)

Der Ort, ursprünglich durch Schenkung des Grafen Birtilo 1008 Eigenthum des Kl. Sulzburg, kam nach mehrfachem Besitzerwechsel 1626 an Konrad v. Harsch; (Landgrafschaft Breisgau), seit 1805 badisch. (K.)

KENZINGEN

Schreibweisen: Oppidum K. 1283, Z. Freib. V 236; munitio 1283 eb.; municipium 1283; civitas 1341; villa c. 1350; in pago Brisgowe in Kencinger marca z. J. 773, Cod. Lauresh.; villa Kenzinga z. J. 778 eb.; Chenzinga in pago Brisikeue 972; castellum K. z. J. 1298; alt K. 1342; 1353 u. s. f.

Litteratur: H. Maurer Gesch. der Stadt K. (Schau ins Land VII 41—75). H. Susann: K. im dreissigj. Krieg. Kenz. 1886 u. 1887 (Progr.). Ders. K. in der Reformationszeit, Kenz. 1888. Ders. K. im Bauernkrieg, Kenz. 1889. Ders. Adolf von Nassau und Albrecht von Oestreich vor K. (Z. Freib. IX 47—70). Friedr. Schneider Die Pfarrkirche zu K. und ihre Wandmalereien (Schau ins Land X 27—32) und Fr. Geiges Gesch. Notizen über Wolf von Hürnheim (ebenda 33—39). Zell Antiq. Reisenotizen (Schriften d. Ver. v. Donauesch. 1846, I 43 f.). R(uppert) Gh. Baden S. 867.

Schriften des Alterthumsvereins für das Gr. Baden 1846, I 43. Lotz Kunsttop. II 209. (K.)

Prähistorisches

Prähistorisches: 1898 stiess man beim Abgraben eines Lösshügels in der Nähe der Stadt auf kleinere und grössere Höhlungen, welche Feuerstellen enthielten und deren Eingänge durch spätere Einstürze verschüttet schienen. Thonscherben, Geweihstücke u. s. w. deuteten auf Wohnstätten, wahrscheinlich aus der Steinzeit.

Ein kleines, dem Anschein nach bronzezeitliches Thongefäss wurde 1892 bei der Hecklinger Brücke gefunden (jetzt in Karlsruhe). (*W.*)

Römische Reste

Römische Reste: Schelmenthal; schelmengasse; scharacker 1341 (Mone UG. I 216); der alte weg, steinweg 1341 (eb. 145); Burg, hinderburg 1341 (Z. NF. II 361).

Ein Ortsadel (Arnold de Cancingen ad. a. 1092 Not. fund. s. Georgii u. s. f.) wird zw. 1092 bis 1368 gen. (Krieger S. 325).

An drei Stellen haftete der Name Kenzingen: an der 1248 durch Rudolfus nobilis de Uesenberg (munitionem K. a. d. 1248 coepit construere 1286, Z. NF. I 181; civitas Rudolphi nobilis de Uesenberc Kencingen 1253, Z. VIII 487) gegründeten Stadt K., welche König Adolf 1298 den Uesenbergern abkaufte (Ann. Colm. mai., SS. XVII 223; 265), die dann Rudolf von Uesenberg nach dem Unterliegen Adolfs von Albrecht von Oesterreich zum Lehen nehmen musste, weshalb nach dem Erlöschen der Uesenberger K. an Oesterreich fiel (1368), obgleich inzwischen Markgraf Heinrich IV von Hachberg sich der Stadt bemächtigt hatte. Diese kam später als Pfandschaft an die Snewelin, an Konrad von Weinsberg, 1429 an die Stadt Strassburg und bald darauf an Wolfgang von Hürnheim; sie wurde 1564 von Oesterreich wieder ausgelöst, im 30jähr. Kriege bald von den Kaiserlichen, bald von den Gegnern derselben besetzt und blieb bei der Landgrafschaft Breisgau, bis sie 1803 badisch wurde.

Etwas östlich von der Stadt lag das jetzt ganz verschwundene Alt-Kenzingen, wo zu Ende des 18. Jhs. noch die Ruinen zweier alter Kirchen standen (Maurer a. a. O. S. 41) und wo die Abtei Andlau einen Hof hatte (curia monasterii in Andelaha in villa dicta Altenkenzingen 1344, Z. Freib. V 280). In den Statuten der Kaiserin Richardis für das Kloster Andlau (Grandidier Hist. de l'Eglise de Str. II n^o 165) wird unter den Hofgütern der Abtei im Breisgau auch K. aufgeführt, doch ist dieses Aktenstück jetzt als Fälschung erkannt. Erst im 13. Jh. werden in Altkenzingen die Kirchen S. Peter und S. Georg erwähnt, auf welche sich ohne Zweifel die ältesten Erwähnungen von Kirchen in K. beziehen (dominus Siboto vicarius in K. 1242; ähnlich v. gl. Jahr; ius patronatus ecclesie sancti Petri in antiquo Kentzingen pertinet monasterio in Andelaha 1344; eccl. s. Petri in Altenkenzingen zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; eccl. s. Georgii in Altenkenzingen eb.; wie zu K. vor der stat an eim ort, da nit lut wönen, der orden s. Johans ein pfarkyrch hab sand Peter genant, die vom huwfs zu K. besungen und belutet muss werden 1494 (K. Johannit. A.), während die Erwähnung in decanatu Gloter plebanus in Chenzingen infra muros 1275 Lib. dec. (FUB. I 202) auf die erste innerhalb der 1248 gegründeten Stadt zu beziehen sein wird. Ausserdem wird die Gottesackerkapelle ss. Petri et Pauli app. erwähnt.

An dritter Stelle hiess auch das im Rotulus Sanpetrinus genannte Castrum Chenzingen; nur ist fraglich, ob damit ein auf dem Hügel südöstlich von der Stadt gelegenes, jetzt längst verschwundenes Schloss oder, was Maurer a. a. O. S. 41 für wahrscheinlicher hält, das im Kenzinger Wald bei Bleichheim befindliche Schloss Kürnberg (s. d. Art. Bleichheim) gemeint war. (*K.*)

Von den ehemaligen *Befestigungen*, die aus Mauern mit doppeltem Graben und zwei Thoren, dem unteren und oberen, bestanden, haben sich nur wenige, architektonisch unbedeutende Reste erhalten; so das jetzt als Wohnhaus benützte, aber nicht mehr aus dem Mittelalter stammende Schwabenthor.

Von den Ende des vorigen Jahrhunderts noch vorhandenen Ruinen der beiden Kirchen (tit. s. Petri und tit. s. Georgi) des aus einem kaiserlichen Hof erwachsenen und älter als die Stadt Kenzingen gewesenen Dorfes *Alten-Kenzingen*, wenig östlich der jetzigen Stadt gelegen, hat sich nicht das Geringste mehr erhalten.

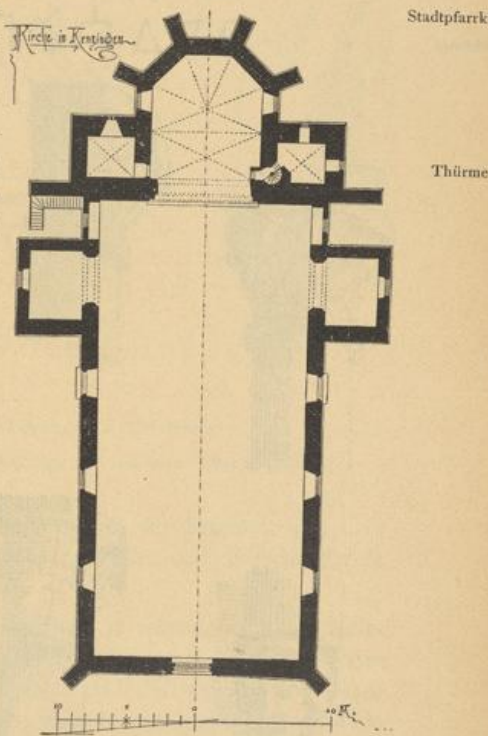
Die *Stadtpfarrkirche* ad. s. Laurentium ist ein Gebäude, das Reste der verschiedenen Bauperioden in sich birgt. (Fig. 56.)

Als ältester Theil muss der von beträchtlich ausladenden Strebepfeilern gestützte Chorbau mit den zu beiden Seiten liegenden Thürmen angesehen werden, alles in einfachem Putzbau ausgeführt, zu dessen Architekturtheilen und Eckquadern rother Sandstein Verwendung fand. Die Westwand dieses Ostbaues wird durch zwei weit vorspringende, mächtige Streben von Norden und Süden zusammengehalten, an deren nördlicher eine Steinstiege von aussen den Zugang in den Thurm durch ein einfaches Spitzbogenthürchen über der Sakristei vermittelt. Während der nördliche Thurm in den unteren Geschossen nur Mauerschlitze und nach Osten über der Sakristei ein grosses Masswerkfenster besitzt, sind die vier Geschosse des südlichen mit schmalen Masswerkfensterchen versehen. In beiden Thürmen hat das oberste, alte Geschoss je vier hübsche, zweitheilige Masswerkfenster; bei beiden gehört das darüber errichtete Glockenhaus aus Fachwerk unserem Jahrhundert an.

Das Innere des um zwei Stufen erhöhten Chors besteht aus einem rechteckigen Gewölbe-

joch und einem aus fünf Achteckseiten gebildeten Chorschluss. Es ist in schönen, schlanken Verhältnissen angelegt und überspannt von Rippenkreuzgewölben mit Wandrippenbogen, die auf runden Wanddiensten aufrufen mit alterthümlichen, zum Theil schraubenartig gewundenen, zum Theil mit steifem Blattwerk verzierten Kapitälern, deren Deckplatten ungliedert sind. Die Dienste sind, mit Ausnahme eines im Chor und der beiden in den Ecken der kreuzförmigen Chorpfeiler nach dem Langhaus zu, nicht bis auf den Boden herabgeführt, sondern ruhen auf Konsolen, die theilweise mit Masken geziert sind. (Fig. 57.)

Der eine Schlussstein des Gewölbes zeigt in runder Blattumrahmung eine schwörende Hand, der andere dient als Oeffnung in den darüber gelegenen Dachraum. Der jetzt, veranlasst durch das Tieferlegen der Langhausdecke, bis auf eine Korbbogenöffnung



Befestigungen

Stadtpfarrkirche

Thürme

Chor

zugemauerte, ehemals spitzbogige Triumphbogen ist nach Chor und Langhaus je einmal abgetrept, an den Kanten abgeschrägt und zeigt in dieser Behandlung völlige Uebereinstimmung mit den wohl in gleicher Zeit errichteten Triumphbogen der Burgkapelle zu Landeck und des Chors im Thurm der Kirche zu Denzlingen. Erleuchtet wurde dieser Chor durch fünf spitzbogige Fenster, deren Masswerk jedoch ausgebrochen ist.

Sakristei

V J 7 3 8 H X 4
 2 5 Δ 4 2 7

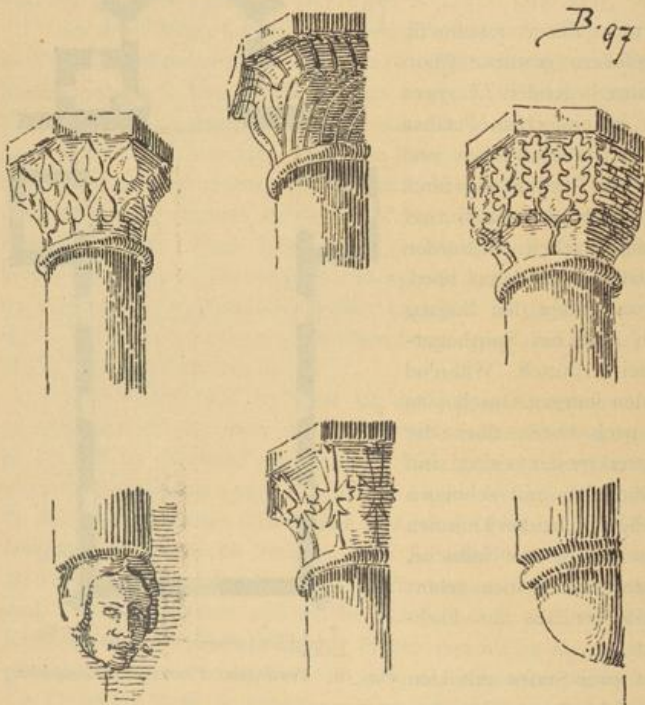


Fig. 57. Kenzingen. Pfarrkirche.

Kapitälle und Konsolen der Wanddienste des Chors; Steinmetzzeichen.

Südliche
Thurmkapelle

Das Erdgeschoss des südlichen Thurmes ist ähnlich ausgestattet wie das nördlichen, lag jedoch ursprünglich bedeutend tiefer und ist jetzt bis nahe unter die hier reicher dekorirten und theilweise mit Masken verzierten Gewölbekonsolen aufgefüllt (vergl. Fig. 58).

Die Westwand dieses Thurmes war ursprünglich von einer spitzbogigen, in gleicher Weise wie der Triumphbogen profilirten Bogenöffnung durchbrochen, die wohl den Zusammenhang zwischen dieser Kapelle und dem südlichen Seitenschiffe des alten mit dem Chorbau gleichzeitigen Langhauses vermittelte. Heute ist diese Bogenöffnung ebenso

Im Erdgeschoss des nördlichen Thurmes befindet sich zur Zeit die *Sakristei*, ein quadratischer Raum, den ein Kreuzgewölbe überspannt mit kleinem ornamentirt bemaltem Schlussstein und einfachen, durch Schräge und Platten profilirten, auf Konsolen aufsitzenden Rippen. Ein zweitheiliges, gerade abgedecktes Fenster erhellt den Raum, der vom Chor aus durch eine im Spitzbogen geschlossene Thüre betreten wird. Die in der Westwand des Thurmes gelegene, jetzt vermauerte Bogenöffnung nach dem Langhaus zu ist durch Schränke verstellt und konnte daher nicht untersucht werden. Die über der Sakristei gelegenen Stockwerke sind unausgebaut und bieten nichts Interessantes.

wie die in der Vermauerung später ausgesparte Thüröffnung geschlossen und durch Ausbrechen eines Fensters der Südwand ein Zugang von aussen geschaffen. In der Nordwestecke des Thurmes wurde ebenfalls erst nach Schliessung dieser Bogenöffnung eine Wendeltreppe ausgebrochen und angelegt, die den Zugang zu dem darüber gelegenen Geschoße vermittelt.

Ueber dieser Kapelle befindet sich ein mit einem gleichen Kreuzgewölbe überspannter Raum, der durch zwei schmale Fensterchen mit einfachen Nasen sein Licht erhält. An der West-

wand, auf vier Stufen zu erreichen, lässt sich ein jetzt zugemauertes

Thürchen erkennen, durch das wohl von hier aus der ehemalige Lettner betreten werden konnte und in der Nordostecke ist ein rundes Treppenthürmchen eingebaut, das zu den oberen, unausgebauten Stockwerken emporleitet.

Die auf einfachen Konsolen aufruhenden Rippen hatten ursprünglich

dasselbe Profil wie die des darunter gelegenen Raumes und der Sakristei, sind aber später derart überarbeitet worden, dass das Plättchen schmaler und die Schrägen zu Kehlen wurden.

Was die zeitliche Fixirung dieses Bautheiles anlangt, so weisen zahlreiche Steinmetzzeichen im Innern und Aeussern, ebenso wie das Wölbesystem, die Schildbogen der Thurmkapellen, deren bloss abgefaste Rippenprofile und das schwerfällige Detail des Chors, deutlich auf die Grenze zwischen Uebergangszeit und beginnender Gothik, also auf die Wende des 13. und 14. Jhs. hin. Und neben diesen Einzelheiten im Aufbau legt auch die Grundrissbehandlung, die Anlage zweier Thürme zu Seiten des Chorhauptes, die Abhängigkeit unseres Meisters von den alten Stil- und Bauformen zur Genüge klar, da er im Detail und kleineren Architekturtheilen der neuen Richtung sich nicht verschloss, in der Hauptanlage aber dem Althergebrachten treu blieb.

Das jetzige *Langhaus* mit spitzbogigem reich und tief profilirtem gothischem Hauptportal in barocker Umrahmung zeigt über demselben in dem an den Ecken von zwei Streben gestützten und barock schliessenden Westgiebel ein bis auf eine Bildnische zugemauertes, grosses spitzbogiges Masswerkfenster.

Das Innere, welches im Halbkreis geschlossene Fenster erhellen, hat eine Spiegeldecke mit Stichkappen, die mit mässigen Deckengemälden in schwulstiger Stuckumrahmung geziert ist.

Langhaus

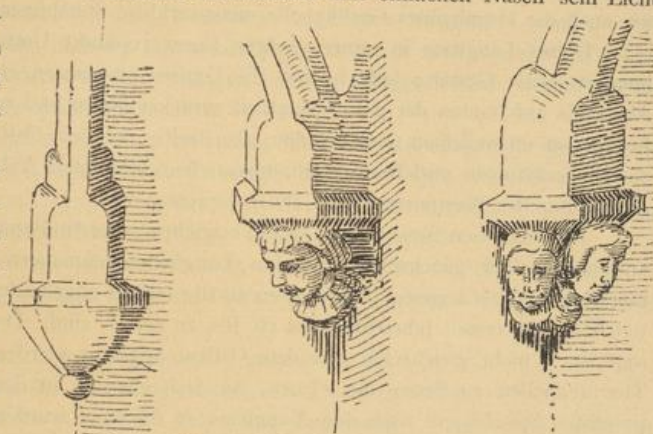


Fig. 58. Kenzingen. Pfarrkirche.

Konsolen und Rippenanfänge der südlichen Thurmkapelle.

Im Norden und Süden sind nahe dem Chor zwei rechteckige Kapellen an das Langhaus angebaut, die durch niedere Spitzbogenportale, über denen sich schwerfällige Barockdekorationen befinden, von der Kirche aus betreten werden.

Grabkapelle
Hürnheim

Der südliche Anbau, die *Grabkapelle derer von Hürnheim*, wird von Rippennetzgewölben überspannt; die Gewölbefelder sind barock verziert und die Schlusssteine mit den Wappen derer von Hürnheim und Hohen-Rechberg belegt.

Nördl. Kapelle

Die *nördliche Kapelle* zeigt ein einfaches rippenloses Kreuzgewölbe und besitzt, wie auch die Hürnheimer Grabkapelle, masswerklose Spitzbogenfenster.

Dieses Langhaus in seiner jetzigen Form verdankt Umbauten des vorigen Jahrhunderts seine Gestalt; jedoch sind die Umfassungsmauern ebenso wie der westliche Abschluss auf Bauten der gothischen Zeit zurückzuführen und zwar ist die jetzige Westfrontmauer unzweifelhaft noch die alte, gleichzeitig mit dem Osttheil erstellte, was sowohl durch die Längen- und Breitenverhältnisse der gesammten Anlage, als auch durch die Architektur des Westportals zur Genüge bewiesen wird.

Die seitlichen Strebepfeiler des Westgiebels aber sind spätere Zuthaten und nicht unwahrscheinlich gleichzeitig mit den Langhausseitenmauern erstellt, die wiederum mindestens früher angelegt sein müssen als die seitlich angebauten beiden Kapellenräume, welche in die ersten Jahrzehnte des 16. Jhs. zu setzen sind. Doch können diese Mauerzüge auch nicht gleichzeitig mit dem Ostbau angelegt worden sein; denn die beiden Thurmkapellen zu Seiten des Chors, die sich ehemals in dem Triumphbogen gleichprofilirten Spitzbögen, nach dem Langhaus zu öffneten, wurden später zugemauert und da an diese Zumauerungen die Langhauswände anschliessen, so kann die Anlage der jetzigen Kirchenschiffbreite zum frühesten gleichzeitig mit der Vermauerung dieser Bögen erfolgt sein, also später als die Anlage der Ostpartie und der Westfrönt.

In die Zeit dieses Langhaus-Um- oder Neubaus fällt wohl auch die Anlage eines Lettners, auf dessen Vorhandensein die Mauerabsätze an den Westwänden der beiden Thürme, ebenso wie die tiefen Nischen und die zur Beleuchtung der Gewölbe des Lettners eigens nieder angelegten Fenster in den Langhauswänden zwischen Thürmen und Kapellen-Anbauten mit Bestimmtheit hindeuten. Der Zugang zu diesem Lettner erfolgte über die ursprünglich nicht geplante und später eigens zu diesem Zwecke in die Mauern des Südthurms eingebaute Wendelstiege vom ersten Thurmobergeschoss durch das jetzt vermauerte Pfortlein in der Westwand des Thurmglases.

Auf die Frage, wie das mit dem Chorbau gleichzeitige Langhaus gestaltet gewesen sei, können uns die vorhandenen baulichen Bestände einigen Aufschluss geben, die erkennen lassen, dass in Verbindung mit Chor und Thürmen eine dreischiffige Anlage mit wenig erhöhtem Mittelschiff geplant und mindestens theilweise auch ausgeführt gewesen sein muss.

Die Anschlüsse der Hochschiffmauern an die Chorwand sind im Dachraum des Langhauses heute noch zu sehen zu Seiten des Triumphbogens, welcher in Folge der bedeutend niederer gelegten Langhausdecke am Scheitel zugemauert worden ist; auch die Ausbildung der Triumphbogenpfeiler, die bei kreuzförmigem Grundriss in den Ecken von Diensten mit noch erhaltenen einfachen Kapitälern begleitet sind, lassen auf eine dreischiffige Anlage schliessen; und zwar scheint das Kirchenschiff eine Pfeilerbasilika mit oblongen Gewölbefeldern in Haupt- und Seitenschiffen gewesen zu sein, wozu die ganzen Längen- und Breitenabmessungen der Anlage unter Berücksichtigung des heute noch im Umbau erhaltenen Westabschlusses auffallend stimmen würden.

Eine derartige Skizzirung des ältesten Langhauses stimmt auch gut zu dem doch immerhin ziemlich bedeutenden Chorbau und zeigt direkte Verwandtschaft mit der allerdings weit reicheren Anlage des alten Münsters zu Freiburg. Nur ist dort zwischen Chor und Langhaus ein breites Querschiff mit mächtiger Vierungskuppel eingeschoben, das, gleich wie auch die tüppigere Behandlung sämtlicher Details, hier in Rücksicht auf die kleinere, erst sich entwickelnde Stadt weggelassen werden musste.

Wieweit der so geplante Bau ausgeführt worden ist, oder was die Ursache zu seiner Zerstörung und Neuerrichtung wurde, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Vielleicht blieb er unvollendet mehrere Jahrzehnte liegen oder ist in irgendwelchen Kriegeszeiten verbrannt und zerstört worden, was den beinahe völligen Neubau des Langhauses wenigstens einigermaßen erklärlich machen würde.

Jedenfalls aber ergeben sich aus den oben geführten Betrachtungen für die einzelnen Theile der Kirche ad. s. Laurentium zu Kenzingen ungefähr folgende Datirungen:

Wende des 13. und 14. Jhs. entstand der Chor mit den beiden Thürmen bis zu den Glockengeschossen, dazu die Westfaçade und das Hauptportal.

Vor 1500 wurden die jetzigen Langhausmauern und der Lettner einbau errichtet.

Anfang des 16. Jhs. fügte man die beiden an das Langhaus angebauten Seitenkapellen hinzu.

Mitte des 18. Jhs. erfolgte die innere Umwandlung des Langhauses.

Im 19. Jh. wurden die Glockengeschosse den Thürmen aufgesetzt.

Die *Ausstattung* der Kirche ist von wenig Bedeutung. Kanzel und Altäre, die aus dem Kloster Wonnenthal stammen sollen (1722), sind handwerksmässige Arbeiten und Erwähnung verdient nur noch das sogen. 'Theatrum', die prunkhaft barocke Dekoration eines heiligen Grabes, die am Charfreitag im Chor der Kirche aufgebaut wird. Diese von einem unbekanntem Künstler in den ersten Jahrzehnten des 18. Jhs. gefertigte Scheinarchitektur, in welche die verschiedenen Passionsszenen nur eingeflickt zu sein scheinen, ist zweifellos unter direkter Benutzung eines in Andrea dal Pozzo's 'Perspectiva pictorum atque architectorum' (Rom 1693, I pars Tafel 71) veröffentlichten Entwurfes entstanden.

Der Kanzel gegenüber hängt an der nördlichen Langhauswand ein *Oelgemälde* auf Holz (1,38 m / 1,08 m) aus der Mitte des 16. Jhs. Es zeigt zwischen zwei Säulen eine Kreuzabnahme, die von einer Reihe kleinerer Einzeldarstellungen aus dem Leben Jesu umgeben ist; und zwar wird oben der Verrath am Oelberge erzählt, links die Darstellung im Tempel, die Flucht nach Egypten durch eine Schneelandschaft und die Beschneidung, rechts der Gang Christi zur Kreuzigung, sowie die Grablegung.

Die etwas untersetzten Figuren, sowie Komposition und Malart erinnern ganz entfernt an Hans Schüffelín.

Unten kniet anbetend die Familie des Donators, links ein geharnischter Ritter mit seinen sechs Söhnen, rechts seine Gemahlin mit drei Töchtern: dazwischen finden sich die beiden Wappenschilder der Eheleute. Den Bildern dieser Wappen nach scheint der Stifter des Gemäldes ein Herr von Rippenheim gewesen zu sein, vielleicht derselbe Hans Caspar von Rippenheim (gest. 1562), dessen Grabplatte sich aussen an der Nordseite des Langhauses noch heute erhalten hat.

In der rechts an das Schiff der Kirche angebauten Kapelle stehen drei äusserst werthvolle *Grabplatten der Familie von Hürnheim* aus feinkörnigem, grauem Sandstein gehauen und ursprünglich vollständig gefasst.

Ausstattung

Oelgemälde

Grabplatten

Der Grabstein (s. Tafel IX) rechts des Fensters ist der des Ritters Wolf von Hürnheim zum Tuttenstein, Pfandherrn zu Kenzingen und zeigt in Hochrelief den 1533 Verstorbenen in grosser Rüstung und umgürtet mit dem Schlachtschwert, entblößten Hauptes mit gefalteten Händen. Der schwere Helm ist am Boden zur Seite gestellt und das freiblickende Antlitz, ein ausgezeichnet charakteristisches Portrait, von herabwallenden Locken umrahmt. Zu beiden Seiten auf den Lisenen sieht man links S. Georg schwer gerüstet im Kampfe mit dem Drachen, rechts S. Wolfgang in vollem Ornate auf ein Kirchenmodell weisend in Hochrelief; darüber sind auf den die Lisenen abschliessenden Konsolen und zu Seiten der ausgebreiteten Legende die lebhaft und frei aus dem Stein gehauenen Wappenschilder derer von Hürnheim, Rosenberg, Tuttenstein (?) und Reyffenberg angebracht. (1,32 m / 2,47 m).



Fig. 59. Kenzingen. Pfarrkirche.
Vom Epitaphium der Veronika von Hürnheim.

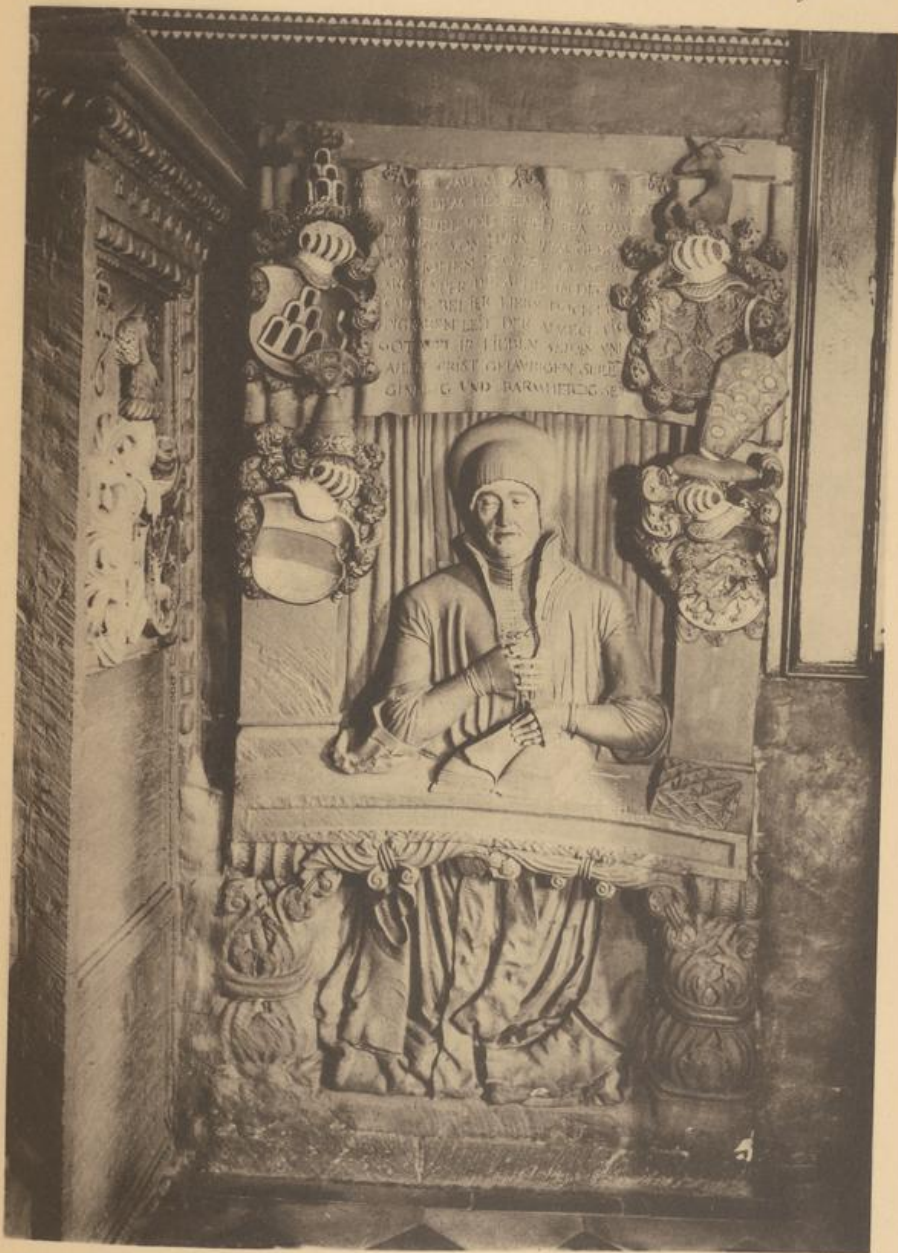
Linken blättert. Die würdige Matrone mit scharf geschnittenen Zügen ist mit einem langärmeligen Gewand bekleidet, trägt eine Haube und eine weit auf die Brust herabhängende Halskette. Rechts und links der Legende finden sich die Wappenschilder derer von Schwarzenberg und Hohen-Rechberg, darunter die von Gerolseck und Waldburg (2,20 m / 1,20 m).

Der dritte Grabstein (s. Tafel XI und Fig. 59) wurde für die Tochter des Wolf von Hürnheim, für die 1517 gestorbene Veronika von Hürnheim errichtet, die im Profil gesehen mit gefalteten Händen ebenfalls vor dem Betstuhl knieend dargestellt ist. Sie trägt einfaches Gewand, lang herabwallendes Haupthaar, sowie eine reich mit Blumen gestickte Haube und blickt in ein grosses geöffnetes Buch, das vor ihr auf dem schreinartigen Pulte liegt, dessen offene seitliche Thüre die in den Fächern liegenden Gegenstände zeigt. Diese Darstellung, zu deren beiden Seiten Rauchfässer schwingende Engels-

Rechts hiervon steht die Grabtafel der 1522 gestorbenen Gemahlin Wolfs, der edlen Frau Beatrix, einer Geborenen von Hohen-Rechberg und Schwarzenberg. (Tafel X.) Die auch hier in vollster Portraitähnlichkeit gezeichnete Gestalt kniet dem Beschauer voll zugewendet vor einem in Renaissancegeschmack dekorirten Betpult, den Rosenkranz in der mit Ringen besteckten Rechten und die Augen auf das vor ihr liegende Gebetbuch gesenkt, in dem sie mit der ebenfalls reich geschmückten



Kensingen. Pfarrkirche. Stein-Epitaph des Wolf von Hürnheim.



Kensingen. Pfarrkirche. Stein-Epitaph der Frau Beatrix von Hürnheim.



Kenzingen. Pfarrkirche. Stein-Epitaph der Veronika von Hürnheim.

gestalten in tief unterarbeitetem Relief die Umrahmung beleben, füllt die Mitte des Epitaphiums, während darunter und darüber die Legende vertheilt ist, unten eingerahmt von zwei reich dekorierten Konsolen, auf denen die Engelsgestalten stehen, oben umgeben von den vier Wappenschilden der Hürnheim und Rosenberg, der Hohen-Rechberg und Schwarzenberg. (2,20 m / 1,14 m.)

Alle drei Arbeiten desselben Meisters zeigen ein vorzügliches Können in Komposition, Zeichnung und Ausführung und gehören mit zu den besten und individuellsten unter den einfacheren Grabdenkmälern, die uns aus den Zeiten des beginnenden 16. Jhs. erhalten sind.

In derselben Kapelle findet sich ferner noch der *Grabstein* der 1689 gestorbenen Frau Anna Katharina Spiesin mit einfacher Renaissance-Umrahmung und flott gearbeitetem Doppelwappen.

In der Leibung des Kapellenausgangs ist der 1783 errichtete Denkstein des K. K. V. O. Stadtschultheissen Adam Euseb Schwab und seiner Frau Maria Albertine geborene von Reübens eingelassen, geziert mit zwei Wappenschilden.

Am Aeusseren der Kirche haben sich, an den Mauern befestigt, folgende *Grabplatten* erhalten:

An der südlichen Langhausmauer, links neben dem Seitenportal, der einfache Grabstein eines Geistlichen von 1568 mit zwei Wappenschilden, deren eines einen Kelch, das andere einen springenden Hund zeigt.

Ferner rechts neben dem südlichen Hahenthurme eine Grabplatte von 1501 (1550?), welche die Wappen der Bettscholdt und Blumeneck trägt mit einer ringsum geführten, nur sehr stückweise noch lesbaren Inschrift.

Weiter nach dem Chor zu ist, jetzt halb versteckt, die Grabplatte des 1553 gestorbenen Friedrich Betscholt angebracht, am unteren Rande neben einem Steinmetzzeichen nochmals mit 1557 datirt.

An der nördlichen Chorseite steht ein Stein mit stark verwittertem Wappen und unleserlicher Inschrift in schlechter Renaissance-Umrahmung und an der nördlichen Langhausmauer zunächst dem Chor die Grabplatte des 1652 gestorbenen Hans Caspar von Rippenheim mit einem Doppelwappen, demselben, das sich auch auf dem im Innern des Schiffs hängenden Tafelgemälde vorfindet.

Weiter nach der Westfront zu ist der Grabstein des 1627 verstorbenen Stadtschultheissen Balthasar Scherer eingemauert, der mitten längs getheilt, links von der Legende, rechts durch das Relief einer vor einem Kruzifix knieenden, reich bekleideten männlichen Figur in Renaissance-Cartouche ausgefüllt wird. Daneben hat sich die Grabplatte der 1613 gestorbenen 'Frau Ursula Winklerin weiland Balthasar Scherers eheliche Hausfrau' erhalten.

An der Westfront zu beiden Seiten des Hauptportals stehen Grabsteine neuerer Zeit von 1792 und 1807.

In der südlichen Thurmkapelle sind wesentliche Reste der alten *Bemalung*, die sich über Wände und Gewölbefelder ausdehnte, noch vorhanden. (Reproduktionen bei F. Schneider und Geiges a. a. O. Schau ins Land X 27 f.)

Die spitzbogig geschlossene Nordwand war quer in zwei Streifen getheilt und auf ihr eine nicht mehr näher zu bestimmende Heiligen-Legende dargestellt. Im oberen Felde soll eine gekrönte Heilige zur Anbetung eines Götzenbilds gezwungen werden, das, vom Künstler vortrefflich in den verfügbaren Raum hineinkomponirt, in der Mitte

auf einer Säule steht und dem sich von links das Volk anbetend und opfernd nähert. Rechts neben der Heiligen und ihren Begleitern ist eine Schaar von Spielern angeordnet, deren Beziehungen zu der Märtyrerin nicht mehr zu deuten sind. (B.) (Ich sehe in der Darstellung die Legende der h. Caecilia, welche in der Kunst des Mittelalters und der Renaissance als den heidnischen Götzen die Anbetung verweigernd und zugleich, als Patronin der Musik, umgeben von Musikinstrumenten und musizierenden Engeln, geschildert wird; vergl. die Belege, bei Mrs. Jameson Sacred and Legendary Art, London 1874, II 583 f. und Wassely Iconographie Gottes und der Heiligen, Leipz. 1874, S. 112 f.) (K.) In dem darunter liegenden Felde war, soviel sich erkennen lässt, die Tödtung mehrerer Personen geschildert und die hierunter befindliche Fläche wohl ehemals mit einfachem Teppichmuster oder gemaltem Quadermauerwerk decorirt.

Die sämtlichen Gemälde sind in kräftiger Umrisszeichnung und nur mit wenigen Tönen kolorirt auf den blaugrünen Grund gesetzt, der von einem einfachen, aber wirkungsvollen, dem Ansatz der Gewölbekappen folgenden Ornamentfries umzogen wird.

Die Ostwand war in ähnlicher Weise mit breit gezeichnetem Ornament geziert, bei dessen Bemalung zur Erhöhung und Bereicherung der Wirkung das im Mittelalter vielfach übliche Versetzen der Farben Verwendung gefunden hat.

Ebenso waren die Leibungen der Fenster mit reichem Ornament geschmückt und auch die Rippen und Schlusssteine der Gewölbe bunt bemalt, wobei roth, schwarz, weiss und ein gelber Ton die einzig angewendeten Farben gewesen zu sein scheinen.

In den Gewölbezwickeln sind gleichfalls bildliche Darstellungen zu erkennen und zwar in zweien derselben die Symbole der Evangelisten Lucas, Johannes, Mathaeus und Markus mit Nimben, Flügeln und Schriftbändern, in den anderen beiden Szenen aus Christi und Mariae Leben, östlich die Krönung der Maria, westlich die Auferstehung des Heilands. Beidesmal werden die Mittelgruppen von zwei Engelsgestalten begleitet, die bei dem Bilde der Krönung Mariae mit Kronen in den Händen anbetend sich nahen, bei der Himmelfahrt Christi zu Seiten des bartlosen Heilands, der seine Male weist und eine Fahne hält, das Weihrauchfass schwingen.

Zeitlich sind diese Malereien im unmittelbaren Anschluss an die Vollendung des Baues entstanden, also um 1300; denn während in Zeichnung und Farbengebung des Ornaments sich noch mannigfach frühmittelalterliche Ueberlieferungen bemerkbar machen, lässt das Figürliche in den schlank gezogenen Gestalten, traditionellen Geberden und breit angeordneten Gewandpartien die Gothik der Frühzeit mit Sicherheit erkennen.

Ueber den Meister finden sich nirgend Ueberlieferungen; doch war er ein Künstler, der mit vollendeter Sicherheit in engster Verbindung mit der Architektur ein einheitliches Ganzes von mustergiltiger Wirkung zu schaffen wusste.

Auf der Nordseite des Chors findet sich zwischen zweien der Strebepfeiler ein Netzgewölbchen eingespannt, unter dem ein *Oelberg* aufgestellt ist mit geringen spätmittelalterlichen Figuren.

Die Sakristei bietet nichts bemerkenswerthes, höchstens kann die silbervergoldete *Strahlenmonstranz* von 1671 erwähnt werden, am Fusse mit einem einfachen Wappenschilder belegt.

Von den auf den beiden Thürmen vertheilten *Glocken* hat die kleinste (0,52 m Durchmesser) die Aufschrift:

HANS · HEINRICH · WEITNAVER · GOS · MICH · IN · BASEL · 1714 ·

und ist mit dem Reliefbilde des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, sowie dem einer Madonna mit Jesuskinde geziert.

Zwei weitere Glocken (0,59 m und 1,04 m Durchmesser) stammen von 1729 und die grösste (1,38 m Durchmesser) von 1680. Letztere zeigt in Relief den heiligen Laurentius mit Rost und Palme, S. Sebastian, eine Madonna, sowie Christus am Kreuze zwischen den beiden Schächern und trägt die Umschriften:

SVSANNA · HAIS · ICH · SCHWERE · WETTER · VERTREIBE · ICH ·
VALENTIN · GOSS · MICH · IN · KENTZINGEN · ANNO · 1680 ·
LAVDO · DEVM · VERVM · PLEBEM · VOVO · CONVOCO · CLERVM ·
DEFVNCTOS · PESTEM · FVGO · FESTA · DECORO ·
ANNO · M · DC · LXXX ·

Die *Franziskanerkirche*, ehemals die Kirche des jetzt theilweise abgetragenen Franziskanerklosters, ist ein einfacher, jetzt durch eine Quermauer in zwei Kapellen getheilter Putzbau mit Dachreiter aus dem Anfange des 17. Jhs. Die Decken werden durch flache Tonnen mit Stichkappen gebildet, auf die das Rippensystem eines Netzgewölbes in Stuck aufgetragen ist. Der unbedeutende Innenbau (18. Jh.) soll theilweise aus dem Kloster Wonnenthal stammen.

Franziskaner-
kirche

Die noch vorhandenen Räume des alten *Klosters* um den einfachen Kreuzgang sind meist von Tonnen mit Stichkappen überwölbt, alle Ausstattung ist modern. (B.)

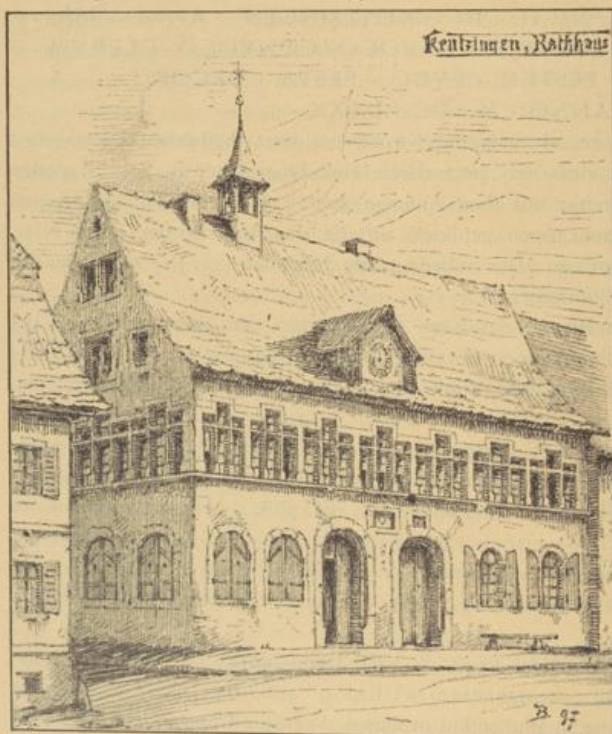
Ehemaliges *Kloster Wonnenthal* (Wunenthal 1254; Wunnenthal 1256; Wiunenthal 1256 u. s. f.)

Ehem. Kloster
Wonnenthal

Litteratur: Gallia christ. V 1099. Conradus Burger (conv. de Thennenbach) Grund und Beschaffenheit des Gotteshauses Wunnenthal von anbeging bis auff das jez laufende 1658. jahr. Hs. des Gen.-Landesarch. n^o 388. Mone Wonnenthaler Urkunden des 13. Jhs. (Z. VIII 481—493). Ders. 95. IV 46. H. Sussann Kenzinger Gedenktafel mit der Ordnung der Aebtissinnen und Wohlthäter des Kl. W. (Schau ins Land XX 7—10). Ruppert Gr. Baden S. 987. Krieger S. 922 f. (mit Verzeichn. der Aebtissinnen u. s. f.).

Kloster (claustrum Wunental 1248, Z. VIII 486) sorores de Nidingen prope Kencingen 1244, Z. VIII 484; sorores 1242, FUB. I n^o 408, II 278. — Priorissa et sorores monasterii sancte Marie in Wunenthal ordinis s. Augustini Constantiensis diocesis 1245, Mone Qs. IV 47. Abbatisa et conventus ordinis Cisterciensis Constantiensis Dyocesis beate Marie in Wunnenthal apud villa Kencingin situm, plantationem novam, ubi deo famulari valeant . . . inchoantes 1248, Z. VIII 483; in decanatu Waltkilch zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; monasterium de Valle jocunda Cisterciensis ordinis 1312). Die Stiftung war durch Rudolf von Uesenberg mit den von ihm als Lehen der Falkenstein getragenen Gütern beschenkt worden 1251 (Kl. Wonnenth., Z. VIII 486); das im 13. und 14. Jh. blühende Cisterciensernonnenkloster muss dann schon im 15. Jh. sehr herabgekommen sein (monasterium sanctimonialium in Wunental ordinis Cisterciensis in suis edificiis et structuris nimis destructum 1444 (Gen.-Landesarch.; bezl. Krieger S. 922) und wurde 1525 von den Bauern verbrannt. Die Aebtissin Anastasia von Reischach baute es wieder auf, doch hatte dieser Neubau sowohl von den Schweden (1638) als von den Franzosen (1676) schwer zu leiden. Das Kloster, welches der Landgrafschaft Breisgau unterstand, wurde 1805 badisch und 1809 aufgehoben. Jetzt dienen die Gebäulichkeiten als Armenhaus. (K.)

Von den einst sehr bedeutenden, in der Richtung nach Hecklingen zu gelegenen Gebäuden des 1242 gegründeten Klosters stehen heute nur noch Theile späterer Bauten (Anfang des 18. Jhs.); doch sind auch diese in Folge der Parzellirung und Veräusserung des Anwesens derart umgebaut und verändert, dass von der alten Anlage so gut wie nichts mehr übrig geblieben ist. Nur ein barockes Portal von 1727, das ehemals zur Prälatur, zur Wohnung der Aebtissin führte, hat sich erhalten und im Innern sind einige alte Thürgewände mit bildlosen Wappenschilden und Jahreszahlen (1575 im Hause No. 470)



Rathhaus

Fig. 60. Kenzingen. Rathhaus.

bei den Neubauten mit- verwendet worden. Auch eine grosse, reich profilirte, gothische Spitzbogenöffnung, von einem Helme mit dem Uesenberger Manne als Helmzier bekrönt, vielleicht ein Rest der völlig verschwundenen Klosterkirche, findet sich im Erdgeschoss des Hauses No. 472.

Das *Rathhaus* (vergl. Fig. 60), ein einfaches, zweigeschossiges Giebelhaus, ist ein Putzbau mit Architekturtheilen in rothem Sandstein, dessen Erdgeschoss in Bogen nach der Strasse sich öffnet und die Markthalle enthält. Das obere Stockwerk wird durch eine ununterbrochene Folge von dreitheiligen Fenstern, sieben an der Längs-, drei an der Schmalseite, erhellt und ist zugänglich auf einer hölzernen Wendelstiege, die in einem, in den Hof eingebauten, achteckigen Treppenthürmchen emporführt. Der gesammte Innbau des Hauses erscheint modern. Im Archiv wird eine sehr nachgedunkelte und schwer zu entziffernde Tafel mit den Ordnungen der Aebtissinnen und Wohlthäter des Klosters Wonnenthal aufbewahrt. Am Kopfe des (1,02 m hohen und 1,55 m breiten) mit Leinwand bespannten und mit Papier beklebten Holzrahmens ist links das Wappen des Klosters und rechts in Cartouche das der Aebtissin Maria Rosa Katharina von Stopp gezeichnet, welche die Tafel zwischen 1752 bis 1782 anfertigen liess, vielleicht von frater Gervasius Maier, Professor zu Thennenbach, der mehrere derartige Arbeiten für Wonnenthal ausführte. In zwei Columnen folgen dann Wappen und Namen der Aebtissinnen und Statthalterinnen, sowie der Gutthäter, alles mit Tinte und Tusche gezeichnet, wobei die heraldischen Tinkturen durch Schraffirung und Punktirung angegeben sind.

bei den Neubauten mit- verwendet worden. Auch eine grosse, reich profilirte, gothische Spitzbogenöffnung, von einem Helme mit dem Uesenberger Manne als Helmzier bekrönt, vielleicht ein Rest der völlig verschwundenen Klosterkirche, findet sich im Erdgeschoss des Hauses No. 472.

Das *Rathhaus* (vergl. Fig. 60), ein einfaches, zweigeschossiges Giebelhaus, ist ein Putzbau mit Architekturtheilen in rothem Sandstein, dessen Erdgeschoss in Bogen nach der Strasse sich öffnet und die Markthalle enthält. Das obere Stockwerk wird durch eine ununterbrochene Folge von dreitheiligen Fenstern, sieben an der Längs-, drei

Im Hofe wurde links ein von dem abgetragenen äusseren Thore stammender *Wappenstein* (s. Fig. 61) eingemauert, der zwischen zwei Säulen die Doppelwappen Ysemberg und Kenzingen, von Delphinen bekrönt, zeigt.

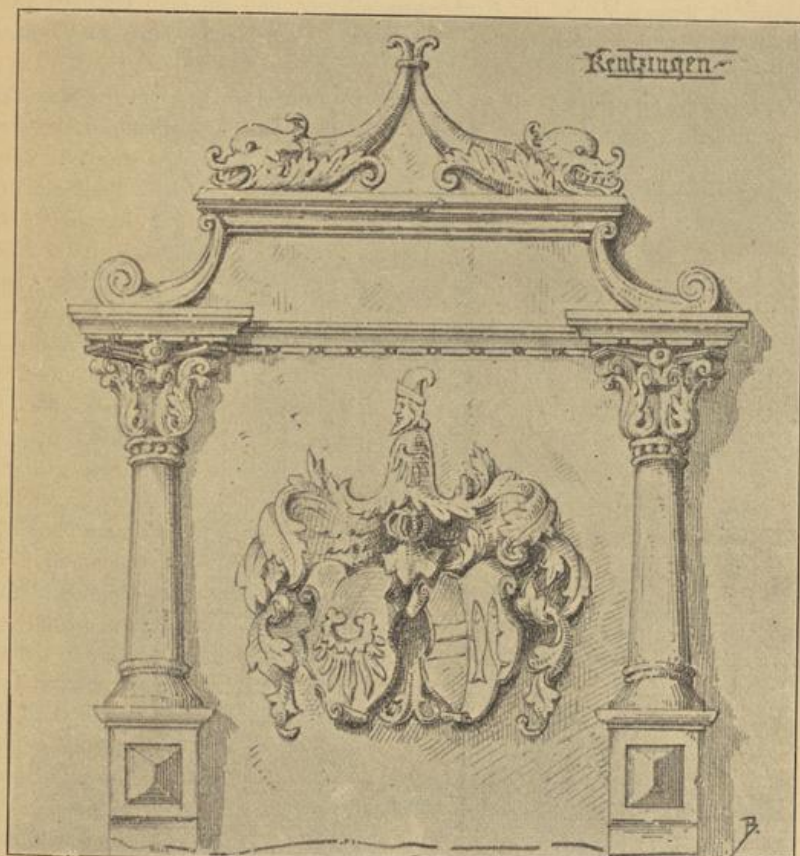


Fig. 61. Kenzingen. Rathhaus, Wappenstein im Hofe.

An einem kleinen Anbau des aus späterer Zeit stammenden *Pfarrhauses* hat sich ein hübsches Thürchen von 1553 mit zwei Schilden auf dem Sturz zu beiden Seiten des Eselsrückens erhalten; über dem Hofthor ist die Jahreszahl 1729 zu lesen.

Pfarrhaus

An der *Stadtmühle* in der Mühlengasse findet sich an der Giebelwand in rechteckiger Umrahmung ein flottes *Relief*, einen originell stilisirten Doppeladler mit Feldbinde darstellend (s. Fig. 62). Darunter ist die Jahreszahl 1515 zu lesen, doch scheint das Relief selbst wohl späteren Datums zu sein.

Stadtmühle

Relief

Am jetzigen *Amtsgefängnis* steht an der einen Ecke der modernen Hofmauer auf Konsole und unter Baldachin eine *Steinfigur* Johannes des Täufers, die von dem hier gelegenen Malteserschloss herkommen soll.

Steinfigur

Der Heilige, mit unbedecktem Haupte und härenem Gewande, hat Lamm und Buch in der Rechten und ein Kreuz als Hirtenstab in der Linken, er stammt aus der zweiten

Hälfte des 16. Jhs. Auf die einfach geschwungene Schräge der Konsole ist ein viergetheiltes Wappenschild mit der Jahreszahl 1572 aufgelegt.

Privathäuser

Haus No. 2 besitzt ein Renaissanceportal, das zwischen zwei stark vorspringenden Wandsäulen in Rustica-Manier im Korbogen schliesst und auf dem kräftigen Gebälk einen unterbrochenen geraden Giebel trägt, dessen Giebelfläche durch Flachornament ausgefüllt wird.

An *Haus No. 9* sind im zweiten Geschoss zwei offenbar aus einer der alten Zunftstuben stammende Säulenfragmente (s. Fig. 63) eingemauert, das eine gewundenen, das andere

an allen Seiten mit Zunftschildchen behangen. Datirt ist das Fragment auf der Abdeckplatte mit 1496.

Haus No. 28 ist ein altes Steinhäuser mit Eckquadern, über dessen im Stichbogen geschlossenem Portal auf dem mit einem bildlosen Wappenschild verzierten Schlussstein die Jahreszahl 1548 steht. Im Giebel hoch oben hat sich ein schmales Spitzbogenfenster mit Masswerkresten erhalten.



Fig. 62. Kenzingen. Stadtmühle, Wappenstein.

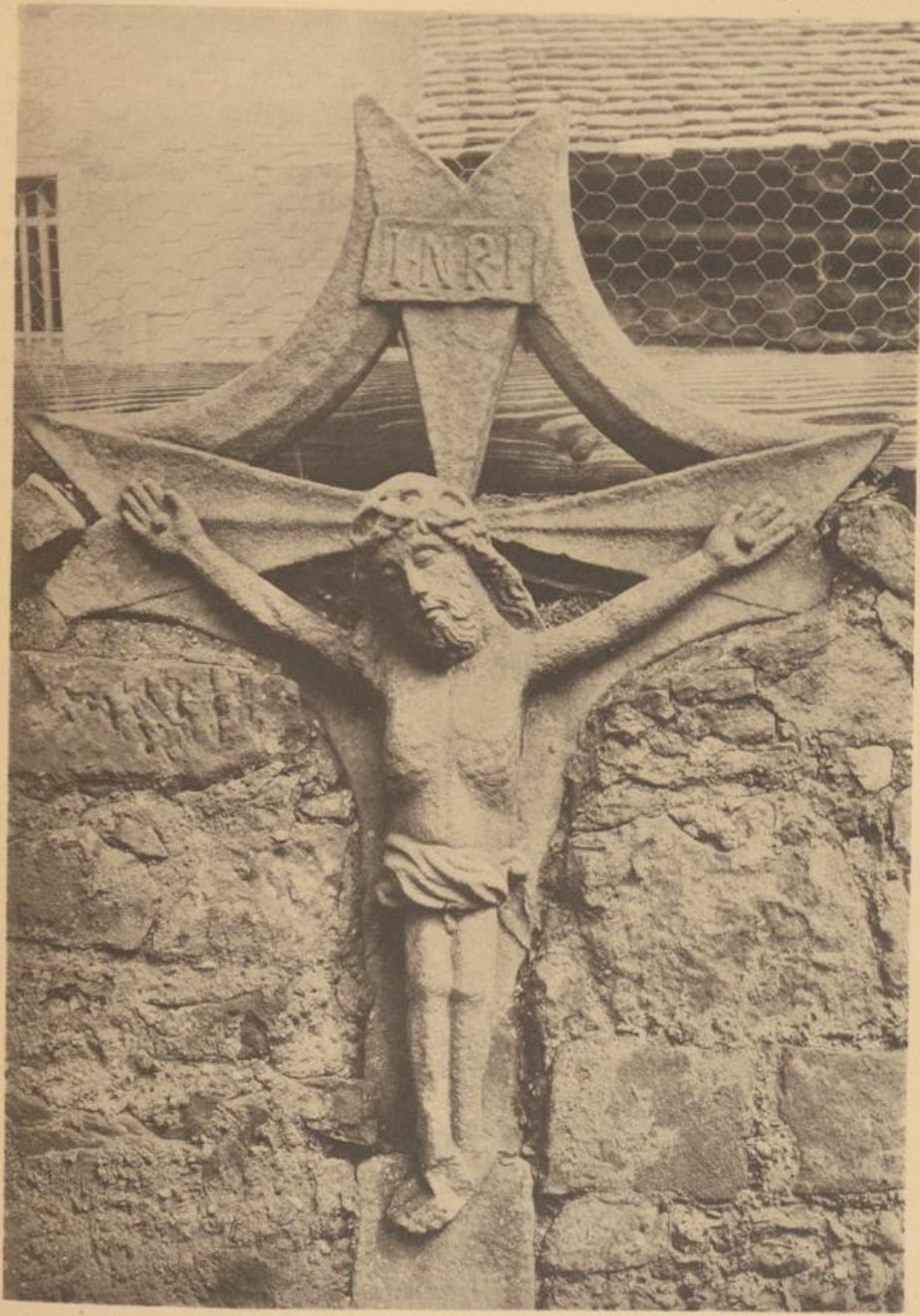
Haus No. 35, ein einfaches Barockhaus zeigt ein vorspringendes Mittelrisalit, abgerundete Ecken, sowie schlichte Thür- und Fenstergewände, alles in rothem Sandstein erstellt.

An der Rückseite des *Hauses No. 42* findet sich ein Wappenschild mit den Abzeichen des Bäckers und der Jahreszahl 1594 angebracht.

Steinkruzifix

Im Hofe des *Hauses No. 98* ist in die Mauer ein frühgothisches *Steinkruzifix* (Tafel XII) eingelassen, das früher auf dem Felde an Stelle der ehemaligen Pfarrkirche S. Peter gestanden haben soll. Das Fragment war offenbar ein Giebelkreuz und deshalb wohl in Rücksicht auf den weiten Abstand vom Beschauer weniger eingehend bearbeitet, ist aber doch schon als einziger Ueberrest jener Kirche interessant.

Die sehr gedrückte Figur mit straff schräg ausgestreckten Armen, schmalen Lendentuch, kurzen geraden Beinen und über Kreuz genagelten Füßen neigt das vollbärtige,



Kensingen. Steinkruzifix im Hofe des Hauses No. 98.

dornengekrönte und von Locken umrahmte Haupt etwas nach rechts. Die ganze Ausbildung des Körpers, die Behandlung des Gesichts und der Haare ist ungewein befangen und traditionell und weist, wie auch die Kreuzform, auf eine frühe gothische Zeit.

Im ersten Stock des *Hauses No. 108* fällt ein flott gearbeiteter Wappenstein auf, der in rechteckiger Umrahmung von vielgelapptem Mantel umgeben, einen Schild mit springendem Hund und ebensolcher Helmzier zwischen zwei Hörnern mit Pfauenfedern enthält. Ueber der Tafel schaut ein Kopf in Hochrelief aus der sonst rohen Bruchsteinmauer.

Das *Haus No. 138* zeigt ein hübsches Renaissanceportal, das in einem Segmentbogen unter von Säulen getragenen Gebälk schliesst, auf dem folgende Inschrift steht:

PORTA · PATENS · ESTO ·
N·VLLI · CLAVDARIS · AMICO ·

Dasselbe Haus hat auch ein hübsches, ähnlich behandeltes Hofthor gleichfalls unter auf Säulen ruhendem Gebälk.

Das *Haus No. 140* wird durch ein im Rundbogen geschlossenes Portal von MDCCXIX betreten, dessen Gebälk von zwei mit Fruchtschnüren gezierten Karyatiden getragen wird. Darüber erheben sich zu Seiten einer Cartouche zwei geschwungene Giebelanfänger. Die Zwickel zwischen dem Rundbogen der Portalleibung, dem Gebälk und den Karyatiden werden von reichem Flachornament überzogen.

Das *Haus No. 167*, jetzt das hintere Schulhaus, besitzt ein hübsches gothisches Portal von vielfach sich verschneidendem Stabwerk umrahmt. Ueber dem Hofthor desselben Gebäudes sind die Wappen der Bettscholdt-Blumeneck ausgehauen über einer Jahreszahl, von der jedoch nur noch die 16. zu lesen ist.

Das hieran anstossende Gebäude, das *Haus No. 168*, das offenbar ehemals mit zu dem Bettscholdt'schen Hof gehörte, zeigt im Erdgeschoss ein kleines spitzbogiges Masswerkfensterchen und oben einfache alte Kreuzstöcke.

An dem *Haus No. 272* ist ein einfaches rundbogiges Spätrenaissance-Portal erhalten mit Oberlicht und von Wandsäulen getragenen, geradem Gebälk.

Das *Haus No. 394* hat ein gothisches Thürchen und darüber ein Schild, dessen Wappen demjenigen auf dem Grabstein der 1698 gestorbenen Frau Anna Catharina Spiesin in der Hürnheim'schen Grabkapelle der Pfarrkirche gleicht. Die Jahreszahl 1550? ist nur schwer noch zu erkennen.

Auf dem ehemaligen Friedhof neben der Pfarrkirche steht ein unschönes *Missionskreuz von 1569*, das dasselbe Wappen aufweist, wie die an der nördlichen Aussenmauer

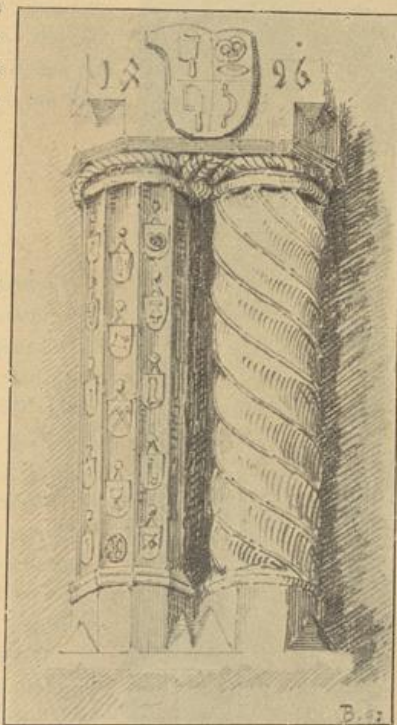


Fig. 63. Kenzingen.
Haus No. 9, Säulenfragmente.

der Kirche eingelassene Grabtafel des 1627 gestorbenen Stadtschultheissen Balthasar Scherer.

Gegenüber der Scheidel'schen Brauerei findet sich eine Reihe jetzt ziemlich im Boden steckender einfacher Steinkreuze, die sogen. 'Eidsteine', die zur Bezeichnung der Grenze dienten, bis zu welcher gewisse Verbrecher verfolgt werden durften. (?)

In der Grossh. Alterthümer-Sammlung zu Karlsruhe wird unter C. 6216 der *Torso* eines *Crucifixus* aufbewahrt, eine mit Leinwand überleimte und übermalte *Holzskulptur*, die aus Kenzingen stammt. Zeitlich ist dieses Fragment wohl um 1400 zu setzen. (Vergl. Fig. 64.) (B.)

Crucifixus
Holzskulptur



Protest. Kirche

Privathäuser

Fig. 64. Kenzingen. Christus, Holzskulptur, jetzt in der Gr. Alterthumssammlung zu Karlsruhe.

KEPPENBACH

(Zinken in Gemeinde Freiamt).

Schreibweisen: Cheppenbach 1265; Keppenbach 1267 f.

Litteratur: H. Maurer Das Freiamt und die Herren von Keppenbach (Freib. IV 287—326); Ders. Burg und Herrschaft Keppenbach (Schau ins Land XX 85 f.); Oberrh. Ztschr. III 24. 41, X 13 f., XIII 7. 11. 79 u. a.; Wibel Die Burg Keppenbach im Brettenthal (Schau ins Land XXVIII 33 ff.).

Protest. Kirche. Schmuckloser Bau des 18. Jhs.; nur der viereckige Thurm, dessen Erdgeschoss durch eine schartenartige Luke erhellt wird, dürfte ins Mittelalter zurückreichen, bietet aber keine Anhaltspunkte für genauere Datirung.

Die innere Ausstattung entsprechend schmucklos, die Orgel mit einfachen Schnitzereien im Rocaillegeschmack. Der holzgeschnitzte Crucifixus wohl trotz gothischer Anklänge in der Körperbehandlung eine Provinzlerarbeit des 18. Jhs.

Im Pfarrhaus mehrere Abendmahlskannen und Schüsseln aus Zinn.

Gasthaus 'Zum grünen Baum'; 18. Jh., Gewände u. s. w. in Sandstein. Ueber dem Thor Wappen in Relief: eine fünfzackige Krone, darunter halten zwei steigende Löwen den Schild mit einem Tannenbaum, der aus einer Art Bretzel

herauszuwachsen scheint, unter ihm ein halbes Rad; zu beiden Seiten steht:

I · F	R · W
I 7	6 9
E · A	H R

Wirthshauschild An demselben Haus ein sehr hübsches, schmiedeeisernes *Wirthshauschild* mit dem grünen Baum in Rococo-Umrahmung.